

## 8 Minuten

Meine Fußzehen berührten den nassen Sand, die Wellen prallten vor mir an den Strand. Die Urlauber spielten in den Wellen, nur ich nicht. Ich saß bei diesem warmen Wetter in einem Strandkorb und beobachtete die Leute, während mein Kopf vor lauter Arbeit rattete. Mit dem Buch in der Hand schaute ich aufs Meer. Die Kinder bauten Sandburgen, machten Wasserschlachten und lachten einander an. Doch etwas später wurde die gute Laune von dunklen Wolken gehemmt. Alle verließen das Wasser, da ein Wolkenbruch und Gewitter drohten. Ich fing an meine Sachen zusammen zu packen, doch ich hörte abrupt auf, als mir ein kleines Kind im Wasser auffiel. Gerade als ich ins Wasser rennen wollte, verschwand das Kind. Irgendwas schien es in die Tiefe gezogen zu haben. Ich rannte in die Wellen hinein und suchte nach dem Kind. Unterwasser, am Meeresboden, etwas weiter entfernt, links und rechts von mir- nichts. Ich tauchte wieder auf und schrie um Hilfe. Der Strand hatte sich jedoch bis auf vereinzelte Menschen geleert und schien trostloser als je zuvor. Der Hilfe Schrei war vergebens. Ich blieb ungehört. Die Sorgen plagten mein Gewissen. Wo war das Kind abgeblieben? Ich suchte weiter, bis ich auf einen leblosen Körper stieß. Der Körper des kleinen Jungen war schwach, sein Herzschlag kaum hörbar. Ich nahm ihn in den Arm und lief zum Ufer zurück. Panisch rief ich erneut um Hilfe. Ein Mann eilte auf mich zu. „Rufen Sie sofort einen Krankenwagen oder die Wasserrettung. Der Puls des Jungen ist sehr schwach“, sagte ich und der Mann griff nach seinem Handy. Während ich versuchte, den Jungen mit Handtüchern zu wärmen, fragte der Mann mich was passiert sei. Ich zuckte nur planlos mit den Armen, denn so genau wusste das im Augenblick niemand. Das Gesicht des Jungen war blass, die Lippen blau, die Hände und Füße schrumpelig. Er schien unterkühlt zu sein. Sein Herzschlag setzte aus. Ohne zu zögern, fing ich mit der Herz-Lungen-Wiederbelebung an. Ich pumppte und pumppte, doch das Herz schlug einfach nicht mehr. Die Rettungskräfte trafen ein und eilten mir zu Hilfe. Ich hielt den leblosen Körper in meinen Armen. Um die vier Jahre muss der Junge alt gewesen sein. Einer der Sanitäter nahm ihn mir ab und setzte die Reanimierung fort. Der Körper des Kindes sank immer mehr in sich zusammen. „Wir haben einen Herzschlag!“, rief der Sanitäter erleichtert. Doch die Atmung setzte aus. Das kleine Herz wollte nicht mehr schlagen, der Puls war zu niedrig und der Körper war zu schwach. „Was ist hier passiert? Sind Sie die Mutter des Jungen?“, wollte ein Polizist wissen. „Nein, ich bin nicht die Mutter des Kindes. Ich kenne den Jungen überhaupt nicht, Ich habe ihn unbeaufsichtigt gefunden“, sagte ich und fing an zu berichten was passiert war. Währenddessen kämpfte der Junge um sein Leben. Die Haut wurde blasser, regelrecht weiß und das Bewusstsein wieder schwächer, wie mir ein Sanitäter mitteilte, bis das Herz des Jungen schlussendlich stehen blieb. Die Reanimationsversuche brachten nichts mehr. Ich nahm ihn erneut in meine Arme und hielt ihn ganz fest. Ich prägte mir die letzten Gesichtszüge ein, bevor die Anspannung der Muskeln nachließ. Seine kleine Hand lag in meiner, einen Augenblick lang hielt ich sie, bis ich den leblosen Körper einer Rettungskraft in die Arme gab. Der Regen begann auf uns zu prasseln. Dieser verdeckte meine Tränen gut. Irgendwann kamen die aufgelösten Eltern an den Strand. Weinend nahmen sie ihren toten Sohn in die Arme. Das alles kam mir vor wie eine Ewigkeit, dabei waren es nur acht Minuten, in denen der Kleine versucht hatte ins Leben zurückzufinden, in denen ich versucht hatte, ihn zu retten. Der Gerichtsmediziner nahm ihn mit zu sich ins Auto und begutachtete ihn. Die Wellen prallten auf den Strand- ohne Gnade. Die Wolken waren in Aufruhr und das Kind, welches heute hier ertrunken war, blieb als lebloser Körper zurück.